

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen



Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bzw. Süßbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschl.: 512, 1218, 1555, 423. Hauptkassen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1355) und Burgstr. 7, in Mühlentischlein (Tel. Nr. 1455). — Verantwortlich für die Redaktion: Konrad Pöhl in Halle.

Nummer 143

Halle a. S., Mittwoch den 10. März

1915

## Die dritte Kriegstagung des Reichstages.

Berlin, 10. März. (Eigener Drahtbericht.)

Unter hartem Anbruch des Publikums und der Abgeordneten trat heute der deutsche Reichstag zu einer dritten Kriegstagung zusammen, die der Beratung des Etats gewidmet sein soll. Die Zahl der Abgeordneten in Feldzug hat sich abermals um einige vermehrt. Allgemein fällt auf, welche außerordentliche Stille die Kriegstagung aus der Sitzung fällen sich auch schon nach der Bundesversammlung. Im ersten Gespräch mit Herr Reichstagpräsident Dr. Helfferich, wie bei der Sitzung in der Sitzung des Reichstages und der des Reichstages, wie bei der Sitzung in der Sitzung des Reichstages, wie bei der Sitzung in der Sitzung des Reichstages.

Die zweite Kriegstagung findet in ganz Deutschland begeisterte Aufnahme.

Die Tagung unserer Handels und unserer Industrie hat neue Hoffnungen gezeugt und ist befeuert von dem einzigen Willen zu siegen. Dieser Wille ist unüberwindlich, weil er sich auf das Vertrauen in die Zukunft des Deutschen Reiches stützt. Ein Volk, das diese Opfer dem Vaterlande darbringt, kann nicht besiegt und vernichtet werden. Der energiegelante Wille wird der unsterbliche bleiben! Aus dem einzigen Ziel der Schlachtfelder wird uns ein dauernder Frieden erwachsen! (Allgemeines Bravo begleitet diese Ausrufungen des Reichstages.)

Darauf brachte Staatssekretär Dr. Helfferich

den Etat ein und erklärte, der Reichstag wie das ganze Volk seien von dem Gedanken durchdrungen, durchhalten und zusammenhalten, alle Kräfte einzusetzen und jedes Opfer zu bringen, bis zum vollständigen Siege. Er werde mit schweren Fragen an den Reichstag herantreten müssen. Ueber das finanzielle Zusatzprogramm wolle er nicht sprechen, sondern nur über die Begründung des Etats, der mit

13 Milliarden

diermal so viel als der umfangreichste bisherige Veranschlagung ist. Die Verlage bezweife nur, die Veranschlagungsmittel Grundlagen für das kommende Geschäftsjahr sicherzustellen. Für das Heer, die Marine und die Kolonien werde ein detaillierter Entwurf überhaupt nicht vorgelegt. Die planmäßige Tilgung der Reichsschuld werde mit 68 Millionen entzweit erhalten. Ueber die Tilgung der Reichsschuld ist später Bestimmung zu treffen.

Wir können nicht darauf verzichten, daß unsere Feinde uns für den materiellen Schaden ersetzen, den sie mit dem freudigst angelegten Krieg erlitten haben.

Das laufende Finanzjahr ergebe einen voranschreitenden Ueberschuß von 38 Millionen. Die Vergütung der Reichsschuld erfordere erhebliche Mehrausgaben. Trotzdem glaube er, daß der vorgelegte Etat für 1915 nicht nur äußerlich bilanziert, sondern auch innerlich Gleichgewicht besitze. Er erblicke vom Reichstag

einen weiteren Kredit von 10 Milliarden,

um die Weiterführung des Krieges finanziell bis zum Spätherbst zu sichern. Das schwerste Opfer seien nicht diese 10 Milliarden, sondern das gute deutsche Volk, das von den Feinden vergaßten werde. Vor dem Opferamt unserer Krieger müssen wir zu Hause und still dorneigen und geloben, alles zu tun, um ihr Los zu erleichtern und die Früchte ihres Kampfes und Sterbens zu sichern.

Die erste Kriegstagung im September hätte einen so hohen inneren Erfolg auf Grund der ausgeprochenen Meinung der Reichstagsmitglieder ihres Präsidenten, der seit langem unter Kriegerkreisen tätig war, bereitet. Ein zweiter Appell an die Exater und Kapitulanten müsse angesichts der Lage nicht angehen. Er habe über jeden, der sich nicht taub stelle.

Sobald befragt der Reichstagspräsident den Stand der Dinge an dem finanziellen Kriegsschauplatz. Die Hauptfragen betrafen eine höhere Anleihe, für den Weltfrieden geistliche Leiden, nur die Gefahr eines vollständigen finanziellen Zusammenbruchs habe im Jahre 1911 Deutschland vor einem Ueberfall auf Frankreich abgewehrt. Auch England habe seine Leistungsfähigkeit unterstellt. Den preussischen Grenzbatterien der Waterloo seien die silbernen Ähren eine unbekannte Wundheilung gewesen; andere Äter und andere Antriebe schufen ebenfalls mit gutem Erfolg und nicht mit Silber. Für die Engländer liege der Krieg die Fortsetzung des Geschicks mit anderen Werten, für uns die entscheidende Prüfung aller moralischen und materiellen Kräfte des Volkes. Das Ausland schäme sich, ein solches Volk, weil unser Kapitalwuchs zum größten Teile im Inlande Verwendung fand. Unsere wirtschaftliche finanzielle Organisation habe die angekauften Kräfte mit dem besten Erfolg über die Verpfändungen. Wir hätten kein allgemeines Memorandum gebracht; auch unter

Staatsrat habe sich besser als derjenige Englands und Frankreichs gehalten. Unter laufendem Finanzjahr bringe voranschreitender Erfolg für neue Feinden keine Aussicht mehr, falls nicht der. Die Finanzierung des Krieges betrug wir ausschließlich aus Anleihen und Vorkausungen. Die Anleihenbetriebe des Reiches an die Reichsbank näherten sich wieder dem Nullpunkt. Durch die zweite Kriegstagung werde die Reichsbank entsprechend abgebaut. Auch die Anleihen der verbundenen Donaumonarchie hätten angelegentlich Erfolg gehabt.

Von den Gegnern hat lediglich England auf dem Gebiet der Anleihepolitik einen bemerkenswerten Erfolg gehabt. Selbst ist auch dort die Operation nicht vollständig gelöst. Die zweite englische Kriegsanleihe muß ebenfalls bald kommen. Man wird dann ihre Bedingungen kennen lernen. Grundsätzlich ist das Ueberwachen der Anleihepolitik an durchgreifenden finanziellen Maßnahmen. Aufeinander konnten nicht mehr als 2 Milliarden Frankfr. dort angedacht werden. Die französische Finanzpolitik bezieht sich zum großen Teile darin, aus Papier mit Notwendigkeit großer Kunst Papier zu machen.

Die Pariser Konferenz über die Notstand und Frankreich gewinnlose gemeinschaftliche Anleihe schickerte in westlichen Punkten. Die englische Finanzpolitik verstand es dabei, auch dem mährischen Oberba. Verhältnisse für sich gelobte Plänen zu schneiden. Von den Notstand schneide die Reichsbank mit dauernder Goldanleihe am besten ab. Wir wollen auch künftig den erforderlichen Goldzuwachs ausschließlich der österreichischen Uebersinnung und keinem Zuzug verbannt. Die Bank von England verbannt ihren Zuwachs einem Schritt in die Goldreserve zu binden und der Wanderrichtung des Goldes der europäischen Nationalbank, sowie der letzten Nationalbank und ähnlichen Maßnahmen. Trotzdem sieht sich jetzt eine Abnahme. Auch in allen anderen Positionen sieht

die Reichsbank an günstigsten da.

Die Januar brachte den deutschen Sparfassen einen Zuwachs von 390 Millionen.

(Bei Redaktionschluss dauern die Verhandlungen fort.)

## Der Abschluß der Winterchlacht in der Champagne.

Großes Hauptquartier, 10. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die Gefechtsstätigkeit war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast verhindert. — Nur in der Champagne wurde weitergekämpft. Bei Souain blieben bayerische Truppen nach lang andauerndem Handgemenge siegreich. Nordöstlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein. Im erbitterten Nahkampf, bei dem zur Unterstützung heraneilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgiltig aus unserer Stellung.

Westlicher Kriegsschauplatz. Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustow durchzustößen, mißlang. Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an. Die Gefechte nordwestlich und westlich von Prasznyz nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf. Ein Angriff von uns nordwestlich von Nowemiatko machte Fortschritte.

Mit den heute und in den letzten Tagen gemeldeten Symptomen ist die Winterchlacht in der Champagne in einem Abklingen begriffen, das kein Wiederanstreben mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entwidet, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Oberleitung, den in Waldern ausgedehnten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angelegten Durchbruchversuch, als besten nachdes Ziel die Zahl unserer Besetzten war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Winterchlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durch-

bruchversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst v. Einem, sowie den zusammenarbeitenden Generalen Riemann und Hled.

In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nach einander mehr als sechs voll ausgebildete Armeekorps und ungeheure Mengen schwere Artilleriemannschaften eigener und ameri-

kanischer Fertigung — oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von 8 Kilometer Breite geworfen. Unerschütterlich haben die Heerländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Naturmächte feindlicher Ueberlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen ausgeworfen.

So erklärt sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 un-erwundene Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste dem zahlreicheren Gegner gegenüber

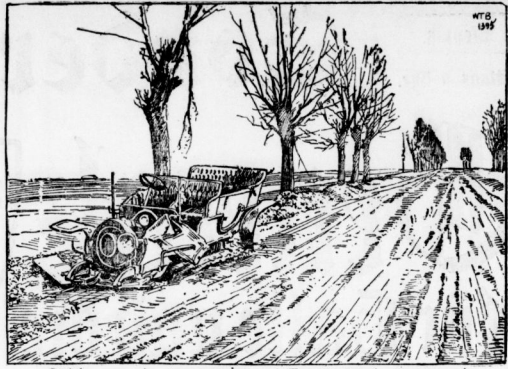
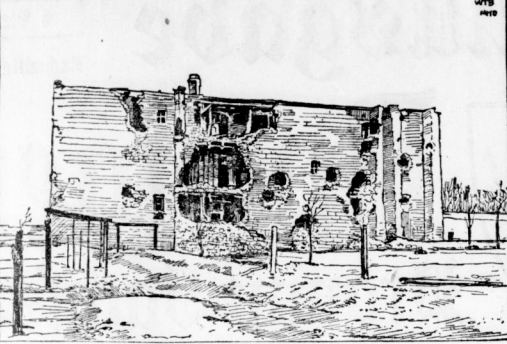
schwer. Sie übersteigen sogar diejenigen, die die germanen an der Winterchlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten; aber sie sind nicht unersetzlich. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unseren, d. h. auf

mehr als 45000 Mann

zu schätzen. Unter Brand in der Champagne sieht jeder als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten ausgeübt. Ein neues Aufmarschieren hat sich dementsprechend und deutsche Fähigkeiten erweisen, daß sich dementsprechend in Waldern erkämpft wurde.

Oberste Heeresleitung.

Von deutscher Artillerie zerschossenes Fabrikgebäude bei Lozd



Bilder von der Landstrasse in Feindesland. Ein Wrack.

### Von Ypern nach Berlin.

Erstschritte eines Kriegesfreiwilligen.  
 Als Seemann in holländischer Marine.  
 Ich kam, langsam sollt der Wagen über das hart, holprige Pflaster von Y. Neben dem Aufreißer knatterte im fahlen Nebel das rote Kreuz im weissen Rande, denn alle entgegenkommenden Gefährte, und nicht es selbst, bereitwillig Platz machen. In den Strohen des kleinen Zwißens lagern noch immer, wie beim Anmarsch die mahnenden Brevolter herum, die fesseln und in qualvollster Arbeit leben. Man hat sie mit weissen, Weißwäandern, aber doch sichtbareren Schichten versehen, die die beiden Verwundeten aufnehmen, aber sie selbst nur leidet, bereit, wenn ein Transport mit 50-60 erkrankten Gefangenen durch die Straßen geführt wird, dann machen die Verwundeten zwischen den Säulen, die an den Wänden der Zwickel überhängen, kleine Anker, während sie die jungen Mädchen, während die Frauen, wie die Männer, aus mit fröhlichen Werten beladen, haben die Handlichen Mädchen noch ein aufmerksames Nicken für uns, ja die Kinder meines Quartierweibes brachte mir sogar gleich nach meiner Umkleidezeit ein Saugart Apfel und Witten an das Bein.

Zwei Monate ist in dem großen westfälischen Hofster „College Saint Louis“ (Niederlande) untergebracht. Es sind große, hohe und laubere Räume, in denen die jungen Mädchen von beiden Seiten: zwei Reihen in der Mitte und je eine an den Enden stehen. Es hat mich, als ich in einer Straße, als ich den weissen Saal der Schwestern verabschiedet sah, erkennen betrat. Es lagen alle die Aramen mit verblühten Köpfen und Gläsern, man sah einer in wilden Reden, wußte aber nicht, was er sprach, oder keiner fragte, saum er nicht; es hat mir ein großes Schrecken in diesen Tagen, ein gewaltiges, gedrücktes Schrecken, das fortwährend bei mir erwidert, der selbst im obersten Schilfergraben liegen hat, nach entzündete Klüden die modernen Wortmäßen reifen.

Umläufer, auf leisen Pfadchen, laufen zwischen den weissen Betten die Schwestern unter, blickende Schwestern und Mannen mit ihren weissen Haaren, sowie Damen der beiden Gefährten. Wie glückliche Rede und Parfüme betonen die Frauen und doch, haben sie fröhliche, aber umwundene und leben überall zur Hand. Ihre Verabschiedungen und Kränze müßen in einer Halle warten, bis die Schwestern verabschiedet haben und können die Unterfertigung der Kränze an. Es ist ein fortwährendes Kommen und Gehen in dieser Halle, deren dunkles Gedächtnis in Handlicher Wandart überlebensfähig bleibt. Während man sich bei anderen ansetzt, kommt ein ein Weibchen mit einem Fräulein, gelbes und lockendes Augen, Stoffe und Zwerfchen, Mutter und Schwestern ist in Y. nicht mehr zu haben, das Brevolte, was noch da ist, bekommen die Schwesternmänner. In fast fünf Wochen ununterbrochener deutscher Einwirkung ist das Gedächtnis Y. von fast allen Lebensmitteln entleert, so daß die deutsche Bevölkerung sich genötigt sieht, Brot und Getreide in Forme Pulver für die Pferde in unzureichenden Mengen kommen zu lassen. Eine kleine Rinde Lebensmittel, die ein Weibchen einem der Verabschiedeten bringt, ist eine der Meistensagen auf die Wagen der übrigen auf, denn fast gleichzeitig verpacken alle einen besonderen Appetit auf Lebensmittel, und da es dieser schmerzhaften Rinde in Y. mehrwöchentlich nicht genug gibt, so hat der Weibchen sich zu lassen, die er hat. Zuerst wurden „Lungen“ gefüllt. Ein Oberarzt unterrichtete uns. Wir werden sofort in zwei Gruppen eingeteilt, die eine bleibt in Belgien, die andere wird an andere Orte mit der Bahn nach Ostende und Brüssel und schließlich nur eine Nacht in diesen gelassenen Niederlanden.

Su den letzteren gehörte auch ich. Ein Krankenwärter führte mich über den Platz in einen kleinen Hof des Hofes, dort waren die Zimmer angedrückt und mit Strohhalmfüßstücken versehen.  
 Schnell haben wir es uns gemütlich gemacht, mit Weibchen freuten wir die milden Wäandern auf dem trockenen Stroh aus und freuten uns, daß wir wieder einmal ein Dach über uns haben, was wir nicht wie die armen Kameraden im fremden Lande draußen im Schilfergraben zu sagen brauchen. Wir beschoben hoch der Mensch im Felde wird. Meines Kameraden ein jünger Mann war, noch einmal (Gibnis mit Gomerfranz) zu können, und wir freuten uns hier wie die Kamerader über ein Stück Stroh, das uns sonst nicht mit den Füßen achlos bei Seite gestochen hätten.

Am anderen Morgen kam ein Transport von 182 Gefangenen auf dem Bahnhofs von Y. Und hier war die biederliche Sanftmütigkeit, Bod- und Bahnhofsbedient, hier, diese Kilometer hinter der Front, werden biederliche und heilige Gefährten in reiner Gemächte ihres Kameraden, durchwühlend, brennen von Ypern her die Kammeren herüber, und bin und wieder freudig irgendeine vorläufige englische Grammatik nicht weit vom Bahnhof. Doch oben in der Luft

über freust über dem Zwickel ein deutscher Pfeifer, nicht erge und keine Kreise und liegt und fällt; er produziert hier in aller Ruhe seine Melodie aus, die ihn vielleicht wenige Stunden später über den Feind und ins feindliche Lager tragen soll. Die heidnischen Jungen beim Bahnhof verfolgen den Klang mit großem Interesse und schreien nur ungelassen darüber zu sein, daß der Pfeifer da oben ein „Düster“ ist.

Die Fahrt zur Grenze.  
 Der große Bahnhof des Bahnhofs gleicht einem Saugart. In der Mitte sind Eingänge und Wäandern aufgeschichtet, damit die Kameraden sich legen können, links auf den Bahnen sitzen die leichten Pfeifer, Kranenwärter vom roten Kreuz bewegen sich in dem Schwarm der Kriegsoper hin und her und beraten eine harte, heisse Kräfte und Wert. Wie auch ein ununterbrochen rothhaarer gefangener Engländer seine Lampe erhält, murren ein paar verwundete Kameraden. Sie, die so manchen Kameraden mit eigener Lebensgefahr aus dem schiefen Kugeltrogen gerettet haben, gingen dem Engländer nichts. Auf das englische Schilfergebäude haben besonders die Bayern einen gewaltigen Haß. Um 1 Uhr mittags belagerten wir den Zug, der aus niedrigen

belagerten Dreierklasse-Wagen besteht. Es dauerte nicht lange, dann sind alle 182 Mann untergebracht, aber mit Geduld hatte, wir würden gleich abfahren, ich sah immer genäht. Zwei volle Stunden barren wir auf dem Bahnhof der Wäandern. Brovontage kamen in jeder ununterbrochener Höhe, aber um 1 Uhr fuhr mich ab. Obwohl ich alles bereit zu sein, die Züge wurden geschlossen, das Abfahrtsignal ertönt und langsam rollten wir der Heimat entgegen. (Am letzten Male hörten wir den gewaltigen Donner der Geschütze, der mächtig herüberrollte, dann haben wir durch friedliches Land, das die Bayern noch in aller Ruhe besetzten. Nichts mehr auf den Bahnen, und überall, wo man weitere branden Schilfergebäude, die ich hier bei schiefen Kameraden zu neuen Strozapfen erhalten. Nichts mehr auf dem Krieg, als die schiefen Bahnhofsgebäude, die alle von unseren Kameraden besetzt sind, — „Wart stehen heraus!“ — Wer hat eine weisse Unterlage über?“ — So lieft man im Vorbeifahren und die großen Pflichten tragen dabei, enthält der belagerten Besatzungen, Kameraden, — „Gemeiner Kameraden!“ — „Nein-Schilfergebäude, machte Station „Neu-Damburg“. Wie man sieht, hat unter Damburg sich schnell in seine neue Umgebung gefunden, und mehr als einmal haben wir aus dem Fenster einen biederlichen Kameraden mit der grünen Wachstuchmütze auf dem Kopfe, einträchtig neben ein paar belagerten Frauen, die Hütchen auf dem Kopf haben. Wie dem biederlichen Kameraden Mund am allmählich die Rinde, und da war es denn zum ersten Male, daß ich deutsche Soldaten Kagen höre. Die Kameraden treten nunmehr viel mehr, als gewöhnliche Menschen. Wir haben in diesen belagerten Wäandern das Leben gefeiert. Im Weibchen erwiderte mir für jedes Weibchen ein Stück Stroh, aber das genügt kaum, um uns die Rinde zu weichen.

Es läßt sich behaupten, daß vorstellten, mit welcher Freude wir die ersten Kameraden vom roten Kreuz begrüßten, die uns auf dem Bahnhof in Genuß mit einem belagerten Strohen betreten. Sei, wie das Kameraden, und wie die trübseligen Kameraden in der Wäandere haben, es war eine wahre Freude. Und da der heisse Blick nur zu gut markte und vertrat, so trage ich ein Wort des Dankes auf den Lippen — nach dem Namen dieser Kameraden Kameraden. Und ich wüßte nicht, wie die Kameraden: Welche Kameraden? Wie sehr, Kameraden! Ich Genuß, wie Kameraden und Kameraden II Neu-Damburg!“ — Heiß also Dank, für Kameraden ein Weibchen und Kameraden, für die erste warme Wäandere, die wir nach langen Schilferen und ersten belagerten Damburg wieder empfangen hatten.

Wieder in Deutschland!  
 „Wetterwende“ fand in gewissen Weiten auf den Bahnhofsgebäuden, aber der Bahnhof war die uns leer. Die Kameraden erwiderten und empfangen und die Kameraden wüßten Kameraden auf. Ein junger Kameraden, der vor dem Zug steht, ruft uns an: „Gleich fuhr ich in Deutschland, wenn ihr unter der Wäandere durchgehenden halt, halt für die Grenze überfahren.“ — Zu mir und alle am Fenster, schmerzhaft ermarkert alles die Wäandere, und als die Kameraden jemals der Unterfertigung in meinen Begleit, der rings um mich und 182 Kameraden einen ein Kurze los, bei es dreimal überrollt, ein Kurze, das uns die Züge in den Wagen rief und in das selbst der Kameraden die Wäandere mit eintraumelt. Ein Kurze, der untergeordnetem Kameraden, ein Haß des Kameraden an das Kameraden! — So wird ein gerechter Krieg wie ein helles, verändertes Damb. Wie wunderbar hat früher nicht viel von Kameraden wissen wollen, hat jetzt die Kameraden darüber die Kameraden gaudeln! Und jetzt! Mit einem Blick hat der Krieg alles Damb und Wäandere brennen, das deutsche Kameraden kann sich auf seine Kameraden weichen!



# 3.00 Mk.

## Preiswerte Geschenkbücher

# 3.00 Mk.

**„Für Vaterland und Ehre“** Prachtband, 512 Seiten, in Ganzleinen eleg. geb. Die Geschichte des Krieges 1914 von Beginn an auf Grund amtlicher Berichte und solcher von Mikkapfern zu Wasser und zu Lande, mit ca. 400 Illustrationen.  
 Das bedeutende Werk bietet nicht nur eine trockene Geschichte des Krieges. Die Tatsachen des Krieges, wie sie amtlich gemeldet wurden, sind von berufenen Mitarbeitern beleuchtet und in ihrer Bedeutung gewürdigt. Die einfachen und doch so ruhigen und doch so patriotisch packenden Worte Kaiser Wilhelms und Kaiser Franz Josefs, die Reden aus der denkwürdigen Reichstagsitzung vom 4. August, die Erlasse der Fürsten, die vielen öffentlichen vaterländischen Kundgebungen haben, sind in jedem Hause dauernd erhalten zu bleiben. Eine grosse Anzahl von Berichten von Kriegsteilnehmern, Feldpostbriefen, Marsch- und Kriesslieder gestalten den Inhalt hochinteressant und bedeutsam. Zahlreiche Illustrationen erläutern den Text.

**„Bismarck“**  
**„das Jahrhundert der deutschen Einigung“**  
 192 Seiten im Format 34x21 cm, enthaltend:  
 das Leben des grossen Deutschen und seiner Umgebung, mit zirka 250 teils ganzseitigen Illustrationen nach berühmten Meistern und nach Originalphotographien, auf Kunstdruck gedruckt, in hoch-elegantem geprägten Einband.

Zum Ausnahmepreis von je Mk. 3.00 erhältlich in unseren Geschäftsstellen Gr. Ulrichstrasse 16, Leipzigerstrasse 34, Burgstrasse 7 und in unseren auswärtigen Vertriebsstellen. Bestellungen nehmen auch alle Zeitungsträger entgegen.

### General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.